**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 78 (1984)
**Heft:** 1

**Artikel:** Aufbruch zur Neuzeit : Friede, von der römischen Kirche?
**Autor:** Heer, Friedrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-143094

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Friedrich Heer†*

# Aufbruch zur Neuzeit

## Friede, von der römischen Kirche?

*Am 19. September des vergangenen Jahres ist der österreichische Historiker und Kulturphilosoph Friedrich Heer gestorben. Auch wenn er nicht zu den Mitarbeitern der «Neuen Wege» gehörte, so ist es unserer Zeitschrift dennoch angemessen, dieses geistverwandten Publizisten zu gedenken.*

*Für mich selbst war Friedrich Heer in den frühen 60er Jahren ein Wegbereiter aus der «selbstverschuldeten Unmündigkeit» (Kant), als die sich mir der damalige, von einer «christlich» firmierenden Partei beherrschte Milieukatholizismus darstellte. Zusammen mit seinen Freunden Wilfried Daim und August Maria Knoll veröffentlichte er 1963 das Bändchen «Kirche und Zukunft», das die katholische Variante des «autoritären Charakters» (Adorno) blosslegte und auf eine Kirche zurückführte, die sich «seit über tausend Jahren daran gewöhnt (hat), alle anderen Menschen zu kritisieren, nur nicht sich selbst», und die «eine infantile, geistig und seelisch unreife Menschheit sich erzogen (hat), einen Massenmenschen, der hörig ist, der ängstlich auf Kommandos, auf Weisungen wartet». Vor allem bewegt — zur eigenen Konversion bewegt — hat mich sein Satz «dass Katholiken viel mehr als die Lügen des Kommunismus dessen Wahrheiten fürchten».*

*Heer plädierte für einen «offenen Humanismus» — so der Titel eines 1962 erschienenen Buches —, zentriert um Ernst Bloch, den grossen «Anti-Spengler», und Teilhard de Chardin, den kongenialen Theologen der Evolution. Er verstand es auch, seine, unsere grossen Vorläufer zu rehabilitieren, die in den letzten 150 Jahren den Katholizismus der modernen Kultur, der neuzeitlichen Wissenschaft und dem demokratischen Sozialismus öffnen wollten: so herausragende, verketzerte und von der Kirche exkommunizierte Gestalten wie Félicité de Lamenais und Alfred Loisy. Sein Werk «Europa — Mutter der Revolutionen» handelt diese «Probleme des Katholizismus» auf etwa hundert Seiten ab, die zum besten gehören, was je über das Drama jener Christen geschrieben wurde, die sich ausserstande sahen, innerhalb der katholischen Kirche ihrer Zeit das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen.*

*Friedrich Heer verstand sich nicht als Ketzer, sondern als Brückenbauer, als erasmischen Geist, der Christen und Marxisten, Westblock und Ostblock, vor allem aber auch Christentum und Judentum miteinander versöhnen wollte. Dass er dennoch verketzert wurde, legt die Vermutung nahe, dass Ketzer immer diejenigen sind, die Feindbilder abbauen, im angeblichen Feind den Menschen erkennen, im vermeintlich Bösen das Gute finden und die es umgekehrt verstehen, die eigene Position, die eigene Kirche, die eigene geistige Herkunft zu relativieren, was ihnen dann prompt als Nestbeschmutzung angekreidet wird. In seinen noch viel zu wenig beachteten Arbeiten «Gottes erste Liebe» von 1967 und der «Glaube des Adolf Hitler» von 1969 hielt er so der katholischen Kirche den Spiegel vor, in dem sie ihre historische Mitverantwortung für den blutigen Antisemitismus des NS-Regimes erkennen musste oder hätte erkennen müssen.*

*Mit dem nachstehenden Artikel «Aufbruch zur Neuzeit» geben wir Friedrich Heer selbst das Wort, dem Aufklärer der noch lange nicht vollendeten Neuzeit, dem «Linkskatholiken» oder besser Propheten in einer noch lange nicht zum Reich Gottes bekehrten Kirche, dem kritischen und selbstkritischen Publizisten, der seinen Wahrheitsdienst leidenschaftlich ausübte, mit einem ungestümen, zuweilen hektischen Schreibstil, in dem die sich überstürzenden Erkenntnisse ihre sprachliche Form suchten.*

*Heer hat diesen Text im Bewusstsein des nahen Todes für die Wiener Zeitschrift FORVM geschrieben. Die kirchlichen Friedens-Botschaften aus den USA, der BRD und aus Österreich liessen ihn trotz allem, was er als Historiker über «seine» Kirche wusste, für die Kirche hoffen. Diese hat es ihm schlecht gedankt. Der österreichische Episkopat ignorierte sein Begräbnis. Oder war es nur Anstand, nicht zu erscheinen?*

*Wo im Text «Österreich» oder «österreichischer Episkopat» steht, dürfen wir ebensogut «Schweiz» oder «schweizerischer Episkopat» lesen.* *Willy Spieler*

*

Wer hätte das gedacht, noch vor wenigen Jahren, dass im Jahre des Heils, des Unheils, 1983, zuerst der nordamerikanische Episkopat, dann der österreichische Episkopat, als Schluss-Licht der Episkopat der Bundesrepublik Deutschland Friedens-Botschaften der Weltöffentlichkeit und zunächst je ihrem Staat und Staatsvolk übergeben, die sich sehen, lesen, ernst nehmen lassen, die Aufsehen erregen und Erstaunen und, wie es sich für ernst zu nehmende Erklärungen gehört, Widerspruch wecken, Herausforderung sind?

**Drei Kriegs-Religionen: Judentum, Christentum, Islam**

Friede? Die «Stadt des Friedens», des grossen Schalom, des kosmischen Friedens, Jerusalem, die *dreiuneinige* Stadt, verkörpert den permanenten Krieg der drei Kriegs-Religionen Judentum, Christentum, Islam.

Christentum: Kurz vor der Feier des zweitausendsten Geburtstags des jungen Mannes aus Galiläa verkörpert es Krieg, Zwist, schwerste, zunächst innere Auseinandersetzungen seit den Tagen des Saulus-Paulus in den Gemeinden des ersten, zweiten Jahrhunderts — nach aussen sodann in den folgenden eineinhalb Jahrtausenden, nachdem verstörte römische Kaiser (um Konstantin) Frieden hatten machen wollen in der zu keiner Friedensgemeinschaft zu vereinigenden Christenheit, kämpferisch zerrissen, damals schon in Nahost, in Ägypten, im griechischen, im lateinischen Kirchenwesen.

Kurze Erinnerung: Der Ost-West-Konflikt in Europa heute ist ein direkter Abkömmling des eineinhalbtausendjährigen Ost-West-Konflikts zwischen der lateinischen, römisch überherrschten West-Christenheit und dem Grosskörper der griechisch überherrschten Ost-Christenheit.

**Eine Papier-Milliarde von Christen**

Im Blick auf das heute innerlich heillos zerrissene Israel, in dem Juden um ihre Identität kämpfen — «Wer ist Jude?» — und in dem israelische Friedens-Gruppen gegen fanatische, arabisch eingewurzelte orientalische Juden stehen, explosiv, nahezu so explosiv wie im Hexenkessel Jerusalem in den Tagen Jesu; im Blick auf den Islam, der mörderisch, durch ständige Attentate verstört seit dem Frühislam, nach dem Ableben, nach der mythischen Himmelfahrt des Propheten von Jerusalem aus, sich darlebt, ist eine Christenheit zu sehen, die statistisch, auf dem Papier eine Milliarde Menschen umfasst.

Niemand wird zu behaupten wagen, dass diese Milliarde auch nur eine Minute den «Fortschritt» von der partiell ge-

lungenen Endlösung der Judenfrage zu einer materiell gelingenden Endlösung der Menschenfrage, im grossen Genocid, konkret behindert. Es gibt nicht die Divisionen des Papstes, die legendär von Stalin angesprochen wurden. Es gibt nicht eine Unterbrechung der Produktion der Über-Waffen. Die fünfhunderttausend Wissenschaftler, die Millionen Arbeiter — von reaktionären Gewerkschaften, so in Californien, massiv auf die Rüstungsindustrie fixiert — und die «christlichen», als Christen selbst firmierenden Politiker: Sie alle machen keinen Frieden, geben keinen Frieden, können existentiell keinen Frieden geben, verhaftet in den Traditionen ihres «christlichen» Selbstverständnisses als alte Kämpfer.

**Friede — «ein Wort der Bolschewiken»**

Die Äusserungen Reagans über das Ost-Reich des Bösen, zentriert in Moskau, stehen in amerikanischen Traditionen eines militanten Calvinismus und anderer christlicher Sonder-Kirchen, die, manichäisch bis unter die Zehen, die «children of light», die Kinder des Lichts, gegen die «children of darkness», die Kinder der Finsternis, zum Kampf verpflichten. Die «Satelliten» Moskaus, zunächst als Osteuropas Staaten so anvisiert, heute von Reaganisten in den Menschen der Friedensbewegung ersehen, sind direkte Abkömmlinge der von Calvin in ganz Europa als «Satelliten Satans» wörtlich und sehr handgreiflich verfolgten Nonkonformisten, die dem damaligen Kreml, Genf, und seinen permanenten Säuberungsaktionen entflohen.

«Friede ist ein Wort, das Du nicht verwenden darfst, ein Wort der Bolschewiken!» So der liebe Monsignore Otto Mauer zu mir, in den Jahren um 1950, als mein harmloses, heute zum Einschlafen langweiliges Büchlein «Gespräch der Feinde» österreichische Katholiken und Partei-Sozialisten gleichermassen verstörte.

Friede: Er kann notfalls nur durch den Einsatz von Atombomben «gemacht» werden. Prominente römisch-katholische Theologen in der Bundesrepublik Deutschland haben in den Jahren des Ersten Kalten Krieges — wir leben heute in der Ära eines Zweiten Kalten Krieges — durch ein theologisches Gutachten den Einsatz von Atomwaffen zum Schutz ihrer heiligsten Güter legitimiert, und durch diesen Schock erstmalig im westdeutschen Katholizismus eine kleine Front des Widerstandes gebildet, geweckt, die in den Jahrzehnten bis heute gewachsen ist.

Friede: In den langatmigen und langweiligen, von barockistischer Rhetorik überfliessenden päpstlichen Enzykliken, Ansprachen, Enuntiationen der Ära des tief verängsteten, unglücklichen Papstes Pius XII. (der von Berührungsängsten durchbebt war, seit er in München den kurzlebigen Versuch erlebt hatte, eine Art Räte-Republik einzurichten) geistert die Ideologie des «gerechten Krieges», geistern die als Lehr-Formen gedachten Leer-Formeln von einem «Frieden», allein zu gründen auf der alleinseligmachenden «Wahrheit» und «Gerechtigkeit» des thomistischen Systems. Mit diesen «Friedens-Botschaften» war nichts Gutes anzufangen, das roch der alte Bauer Roncalli, ein echter Konservativer, der als Papst Johannes XXIII. die römische Kirche aus dem Ghetto führen und Tür und Tor öffnen wollte für frische Luft. Luft des wunderschönen Menschen-Lebens: für eine Menschheit, die heute ein Haupt voll Blut und Wunden ist, gefoltert, geschändet, missbraucht in allen Richtungen des Windes.

**Gegensätze im Weltkatholizismus**

Friede: Noch auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben nordamerikanische Bischöfe den Einsatz von Atomwaffen in Vietnam theologisch gerechtfertigt: zum Schutze der katholischen Schulen...

Kein Wort gegen Hiroshima war gefallen aus ihrem Munde. Der nordameri-

kanische Katholizismus, lange Zeit überherrscht durch Iren, stand bis vor kurzem im Ruch, reaktionärstes Kirchenwesen zu verkörpern. Die magna mater Amerikas, die Mutterkirche, vertreten durch die nordamerikanische Mutter Gottes, Maria, eng in der New Yorker Kathedrale gebunden an ihre Aufgabe, die Nation militant gegen alle feindlichen, «antiamerikanischen» Umtriebe zu verteidigen, militant zu verteidigen, mit allen Waffen, stand, wie es schien, geschlossen gegen die Handvoll Männer und Frauen, die seit den sechziger Jahren versuchten, Frohbotschaft an der Stelle von Fronbotschaft und Drohbotschaft zu verkünden, ja zu praktizieren: auch sehr handgreiflich in der Verbrennung von Einberufungsbefehlen, die für sie böses Papier, nicht verpflichtendes Gebot der sich durch ihre Kriege manifestierenden Staatsmacht waren.

Friede, heute: Die Friedens-Botschaft des österreichischen Episkopats, ein ernstzunehmendes Wort, ist im Kontext eines Weltkatholizismus zu sehen, in dem Menschen, mental in sehr verschiedenen Zivilisationen, Zeiten lebend, als Nicht-Zeitgenossen eine Fülle von Gegensätzen verkörpern: Polnische archaische Katholiken, der Königin Polens als Schutzherrin der Nation gegen Juden, Russen, Deutsche verbunden; südamerikanische indianische Katholiken, von spanischen und anderen europäischen Priestern erstmalig mit der Frohen Botschaft der Menschenrechte, der Gottes-Rechte des Menschen bekanntgemacht; irische, französische, baskische, katalanische, kroatische Katholiken (ich nenne nur einige besonders heiss brennende katholische Regionen zunächst in Europa) sind auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die grosse Gleichschaltung, von Rom seit dem Konzil von Trient versucht, ist gescheitert. In Italien, in Rom selbst leben heute mit- und gegeneinander Katholiken, deren politische und theologische Bandbreite sich nicht einmal mit den alten Firmierungen «links» und «rechts», konservativ, progressiv, reaktionär abdecken lässt.

Die bunte, berstende Fülle von Gegensätzen, in denen heute Katholiken im Weltkatholizismus sich darleben, sich selbstverstehen, wird noch animiert — wahrhaftig eine animazione, die sich sehen lassen kann — durch den Aufbruch von Frauen, Frauen in der Kirche.

**Keine Friedens-Botschaft ohne weibliche Theologie**

Friede: ohne Frauen unmöglich. Unmöglich ohne eine Theologie, welche die «Weiblichkeit Gottes» neben die harte Mann-Herrschaft eines männisch konzipierten Gottes-Bildes stellt. Nun sind es nordamerikanische Nonnen, katholische Nonnen, die in den letzten eineinhalb Jahrzehnten, unterstützt durch aus Europa stammende Theologinnen, aufzuzeigen beginnen, wie sehr die jesuanische Frohe Botschaft bereits von den Evangelisten negiert wurde und wie dann die von Frauen — als «Apostelinnen», als Priesterinnen, als das Wort ergreifende Ergriffene — inspirierten frühchristlichen Gemeinden auf das Herren-Wort männischer Männer verpflichtet wurden. «Mulier taceat in ecclesia» (die Frau schweige in der Kirche) — Theologen zeigen heute auf, dass dieses ominöse Paulus-Wort höchstwahrscheinlich eine spätere Interpolation ist: Sie hat Unheil angerichtet in eineinhalb Jahrtausenden.

Die Frau macht den Mund auf in der Kirche. Heute. Ohne weibliche Theologie, ohne eine Theologie der «Weiblichkeit Gottes» (eine evangelische Theologin hat in der Bundesrepublik Deutschland vor kurzem in einem Buche diese Theologie sehr eindrucksvoll präsentiert), ist Friedens-Botschaft, ist Friedens-Praxis, christlich verstanden, nicht zu realisieren. Frieden *geben* (das Kind sagt: «*Gib* Frieden») statt Frieden fordern, immer vom «andern» fordern, also ohne die *eigene* Leistung, *Vor*leistung von Frieden, werden Männer, män-

nisch fixierte Männer nur lernen durch Frauen, durch Friedens-Praxis von Frauen.

Die Achse eines neuen Selbstverständnisses in einem offenen, gottoffenen, weltoffenen, menschenoffenen, also friedensoffenen Katholizismus, also die elliptische Verfassung von Kirche und Katholizismus mit den Polen Mann und Frau, basierend auf einer mann-weiblichen Theologie der Gottheit, die Mutter und Vater, Mann und Frau anvisiert, als Partner, da sie beide in sich trägt (in der Dreifaltigkeit von Gott-Vater, Gott-Sohn und der weiblich angelegten, in der «Sophia» weiblich angelegten Heiligen-Geist-Figuration), diese Achse muss aber erst noch gefunden werden.

An die Stelle kosmetischer Operationen und verbaler Bekundungen betreten nun Bischöfe, konkret der nordamerikanische, dann der österreichische, dann der westdeutsche Episkopat Neuland, betreten tastend den Boden der Wirklichkeit, auf dem es darum geht, die Produktion der Atomraketen, der nuklearen Waffen zu stoppen, diese einzufrieren, wie es in Nordamerika die Friedensbewegung «Freeze» fordert, wie es seit kurzem auch immer mehr Senatoren fordern. Das bedeutet, ernstgenommen, auch die Entscheidung zu *Vor-Leistungen,* die abzustimmen sind in engster Zusammenarbeit mit den Fachleuten, die heute Friedens-Forschung, Konflikt-Forschung betreiben.

**Friede ist Leben in Konflikten — ein Hinweis auf die gespaltene Christenheit**

Die Sache mit dem Frieden steht ja immer, auch in Friedensbewegungen, auf einem Beine, wackelt also schon von Haus aus, wenn nicht bedacht wird: «Friede ist Leben in Konflikten» (ich formulierte das erstmalig so in den frühen fünfziger Jahren). Weltfriede ist konkret Leben in den grossen Konflikten, von denen ein kleiner Teil «gelöst», ein grösserer Teil entschärft, in dem die ganz grossen Konflikte zu tragen sind: zu ertragen im Heute, Morgen, Übermorgen.

Erinnern wir uns an diesen Zusammenhang im Luther-Jahr 1983, das in den beiden deutschen Staaten aufwendig und inwendig gefeiert wird (mit Aussen-Veranstaltungen und mit seriöseren Innenveranstaltungen, Symposien etc., Besinnungen auf den Mann einer Zeitenwende, der extremer Reaktionär, mittelalterlicher Konservativer, Reformer und Revolutionär dicht im Spannungsgeflecht seiner abgründigen Person war): Die grossen fundamentalen Konflikte, also Gegensätze zwischen evangelisch-lutherischer, reformierter, und römisch-katholischer Welt-Anschauung, Gottes-Erfahrung, Christus-Konzeption und ihre immanenten Implikationen, Verflechtungen sind heute so offen, so wenig «gelöst» wie 1517, 1520 — obwohl bereits Luthers einzigartiger, grossartiger theologischer Beschwichtigungshofrat, der Erasmianer Melanchthon, sich äusserst Mühe gab, diese fundamentalen Konflikte zu entschärfen, sie im Grunde «aufzuheben»: so im Augsburger Bekenntnis von 1530.

Der Hinweis auf Luthertum, Protestantismus, evangelische Hemisphäre in der allseits gespaltenen Christenheit ist nicht nur bedeutsam in Anvisierung der Tatsache: Christen haben es doch gelernt, neben- und miteinander zu leben, ohne sich zu verbrennen (Kryptocalvinisten, «Geheimcalvinisten» wurden von *Lutheranern* in Sachsen verbrannt!), haben gelernt, den permanent heissen, dann heiss-kalten, dann kalten Krieg ihrer Konfessionen «aufzuheben» in zuerst *praktischer,* dann auch theologischer *Koexistenz.* Der Hinweis ist auch von ausserordentlicher Bedeutung im Blick aufs erstmalige Frieden-Geben im Raum der Kirchen-Christen.

Ohne die neue Mobilität, Dynamik deutsch-lutherischer, evangelischer Friedens-Theologen, Friedens-Denker, Friedens-Praktiker in der Bundesrepublik

Deutschland (analog in der Deutschen Demokratischen Republik, wo die katholischen Bischöfe in dieser Sache sich noch nicht zu Wort wagen), ohne eine ausserordentliche publizistische Aktivität evangelischer Friedens-Denker und -Praktiker (ständig ausführlich präsentiert etwa durch das vorzüglich redigierte Allgemeine Deutsche Sonntagsblatt Hamburg) und ohne die Aktivität einer evangelischen Jugend rund um die evangelischen Kirchentage hätte sich die Aktivität in der Sache des Friedens im römisch-katholischen Raum nicht so stark entfalten können: Wo es sehr lange, jahrzehntelang, schmale Gruppen und einige hervorragende Einzelne (vorbildlich der grosse Einsame Reinhold Schneider, dann Männer wie Heinrich Böll und einige Theologen, ja auch Theologen) waren, die den arg verdächtigten Frieden zu bekunden wagten (Friede — ein Wort der Moskauer Propaganda, Friedens-Bewegung: eine vom Kreml ferngesteuerte leidige Sache).

**«Freeze» — auch ohne den Polen-Papst**

Friede im Raum und aus dem Raum der Gross-Kirchen, Friede nicht als Wort-Massage, Alibi-Erklärung, sondern als An-Sprache, als Forderung, bezogen auf konkrete Nahziele und konkrete Fernziele: Friede als eine legitime Sache von Kirchen, Friede im Horizont der Bergpredigt, der jesuanischen Frohen Botschaft, gelöst also vom tausendjährigen fränkischen Schwert-Christus, Friede des Christus der campesinos, der spanischen, dann der lateinamerikanischen Landarbeiter, Friede als Praktizierung von Menschenrecht, hier, heute, Menschenrecht in der Kirche, in der Gesellschaft, die vom ersten Kain bis zum letzten Kain-Menschen eine Gesellschaft von Mördern, Schwerverbrechern, Schwer-Beschädigten, von Kriegsversehrten aller Dimensionen des Inneren und Äusseren Krieges ist; ja Friede, ganz gross geschrieben an die von Blut, Hunger und Schmutz verdreckten Mauern, an denen Friedens-Kämpfer erschossen werden: Friede, der zu *geben,* in Vorleistungen zu geben, Friede, der zu *machen,* der zu *leisten* ist, konkret heute und morgen: Friede also wird heute von namhaften Episkopaten der römischen Kirche der Weltöffentlichkeit vorgestellt.

Österreich ist keine Insel. Der österreichische Episkopat konnte nicht mehr gut übersehen, wie sehr die Sache mit dem Frieden in Bewegung geraten ist: in Friedensbewegungen, durch die Friedensbewegungen, durch die Arbeit von Theologen, Politologen und Frauen in der Kirche — so von nordamerikanischen Nonnen, die sich als eine Avantgarde im Weltkatholizismus präsentieren. Österreichs Bischöfe konnten nicht gut übersehen, dass der nordamerikanische Episkopat sich dem Druck des Polen-Papstes nicht beugte, der, in archaischen Gründen verwurzelt, Friede im alten konventionellen Sinne römisch-kurialer Ideologien und im Sinne eines polnischen Selbstverständnisses praktiziert, das Polen und die Mutter Gottes und die Sache des Christus auf Erden nahtlos verklammert: eine polnische Identität, die das Erstaunen, die Bewunderung, den Schrecken, die stille Verlegenheit und die offene Kritik römisch-katholischer Theologen und «Laien» in anderen Ländern ständig neu provoziert. (Man lese in diesem Sinne die Zeugnisse in dem Sammelbande: «Zorn aus Liebe. Die zornigen alten Männer der Kirche», erschienen im evangelischen Kreuz Verlag, Stuttgart 1983.)

Der nordamerikanische Episkopat beugte sich nicht dem Druck Roms, auch nicht den freundlichen Pressionen, des von Rom als Schützenhilfe herbeigerufenen deutschen Episkopats, und er reagierte hinhaltend auf den Druck amerikanischer Politiker, Regierungs-Männer, Reagans. Wobei er sich mit dem nordamerikanischen Fundamentalismus konfrontiert sah, der stur (hier ist das teutonische Wort «stur» an seinem Platz)

den Manichäismus nordamerikanischer evangelischer Kirchen vertritt, in Pressure-Groups und Öffentlichkeitsarbeit — Propaganda also eines neu-alten Kreuzzuges gegen den «gottlosen Kommunismus», der die Rolle des alten Weltfeindes Nr. 1, der «popery», des Papsttums, einnimmt.

Diese permanente Konfrontation tut gerade dem nordamerikanischen römisch-katholischen Episkopat gut, der allzulange im Banne eines Traumas lebte — als «unamerikanisch» abqualifiziert zu werden, wie Farbige, Kommunisten, wie alle Nichtangehörigen der weissen, orthodox in ihren Ghetto-Kirchen sich einhausenden protestantischen Oberschichten. Diese alte und so berechtigte Angst, diese traumatische Fixierung scheint nun aufgebrochen zu sein.

Sichtbarste Zeichen dieses Aufbruches: die nach vielfachen Neuredigierungen in einer sehr achtbaren Fassung vorliegende Erklärung des nordamerikanischen Episkopats, das Forderungen der Friedens-Bewegungen, nicht zuletzt von «Freeze» übernimmt.

**Für eine atomwaffenfreie Zone in Europa**

In Europa geht es heute und morgen konkret um die Bildung einer atomwaffenfreien Europa-Zone, wie vor Jahrzehnten bereits der polnische Aussenminister Rapacky, wie es Politiker der mit Moskau assoziierten, unter dem Druck des Kreml seit 1945 lebenden ostmitteleuropäischen Nationen immer wieder formulierten.

Da der Spielplatz eines Atomwaffen-Krieges — nur ein solcher kommt praktisch für Europa in Betracht — vorzüglich die beiden deutschen Staaten sind (Spielzeug-Karten, in nordamerikanischen Warenhäusern 1982 für Kinder verkauft, zeigen als *amerikanische* Raketenziele *westdeutsche* Städte, andere «natürlich» auch), da der bereits von nordamerikanischen nuklearen Waffen wie ein Hasenrücken gespickte südwestdeutsche Raum ein erstes Nahziel eines Atom-Schlages aus Richtung Moskau sein würde, da es selbst für verschlafene Österreicher erkennbar ist, dass Salzburg, in allem Glanze seiner Mozartkugeln und Festspiele und altehrwürdigen Bauten sich nicht ausgliedern kann aus diesem Stahlraum von atomaren Schlägen, da auch Wien und das goldene Wiener Herz nicht vor den Strahlungen gefeit sind, so wie ja heute bereits Österreich im Einzugsgebiet von saurem Regen aus der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei liegt, ist es wohl an der Zeit, nach dem Rechten, nämlich dem Richtigen zu sehen: der nüchternen Mitarbeit mit allen Europäern zunächst, die eine atomwaffenfreie europäische Kern-Zone anstreben und in diesem Kontext ein Einfrieren der Super-Rüstung, betrieben von Washington, und des ständig im Nachholverfahren von Moskau mitpraktizierten Endspurts zur Endlösung der Menschenfrage, in Europa zunächst.

**Vorwärts zur Neuzeit**

Nach dem Rummel der Wahlschlacht steht nicht nur Reformarbeit in den Grossparteien zur Debatte, sondern auch dies: der Beginn der Neuzeit im österreichischen Katholizismus. Romano Guardini sprach und schrieb betrübt in den fünfziger Jahren, sehr zur Freude deutscher «Konservativer», über «Das Ende der Neuzeit». Nun: Die Neuzeit hat hier und andernorts noch gar nicht begonnen. Das gilt für namhafte Gewerkschafter, Partei-Politiker, gilt für das Gros der schweigenden Mehrheiten hier und andernorts, gilt für eine Mehrheit von Kirchenchristen, die mental in anderen Zeiten eingewurzelt sind.

Umrüstung tut not: in der Wirtschaft, in der recht hilflos die meisten Betriebe sich drücken vor strukturellen Veränderungen und glauben, etwa auch durch Rüstungsaufträge am grossen Kuchen der bestens verdienenden europäischen Rüstungsindustrie partizipieren zu kön-

nen. Umrüstung zu einer Wirtschaft, die in vielen hundert Klein- und Mittelbetrieben dynamisch, beweglich Produktionen neuer Güter anvisiert: Eine solche Friedens-Wirtschaft setzt ein Umdenken voraus, kommunizierend mit dem Umdenken, das in den Grosskirchen zu erlernen ist, in der Sache des Friedens, in der ja *Wirtschaft, Politik, Friedens-Gebung* eine Trinitität bilden wie im Jahrhundert des unseligen Faust-Imperialismus «Krieg, Handel und Piraterie» — Goethe liess es sich nicht träumen, dass in Buchenwald, seinem Spazier-Wald, einst ein KZ eingerichtet würde.

Heute sollen wir nicht so sehr träumen (gute, produktive Träume sind selten, selten auch bei Genossen, vergebens plädierte bereits Lenin an seine traumlosen, phantasielosen Genossen für gute *prospektive* Träume) als vielmehr erwachen. Österreich erwache! Engagiere Dich, Zweite Republik, mehr als bisher, in der Sache des Friedens, der nochmals, nur als ein Leben in vielfältigen Konflikten zu praktizieren ist. Diesem Erwachen können heute — das sollten Christen, Nach-Christen und dezidierte Nichtchristen ersehen — kirchliche Arbeiten dienen, angeregt durch das Wort der Bischöfe.

---

*Max Meier*

# An der Produktionsquelle der Pershing-2-Raketen

In den Martin Marietta-Werken in Orlando Florida (USA) ist die Wahrheit zu entdecken, warum diese Erstschlagsdinger zwischen Ulm und Stuttgart aufgestellt werden. In der Zeit der Entspannung von 1972 bis 1976 arbeiteten bei Marietta nur 4000 Menschen. Es war eine bittere Zeit für die Bürger von Orlando. Alle zivilen Produktionen (Chemie, Zement, Aluminium) des Marietta-Konzerns waren drastisch geschrumpft. Die Sorge um die Arbeitsplätze beherrschte die Gemüter. In dieser bitteren Zeit der Entspannung erkannte der Journalist Sid Sidle vom Lokalblatt «Orlando Sentinel», wie die Rüstungsaufträge nachlassen, wenn man die Öffentlichkeit nicht dauernd in patriotische Erregung versetzt. Er organisierte mit andern Propagandisten der Martin Marietta-Werke eine Kampagne «Stand up for America!» Höhepunkt dieser Kampagne war eine Bombenshow im Stadion mit Sternenbannergeschmückten Heissluftballonen, fahnenschwingenden Boy-Scouts, Schulkapellen und Tambour-Majoretten, mit der Big Band der Marineschule und mit pensionierten Generälen. Den Abschluss bildete der Treueschwur aller «for Great America!»

Und siehe da, im Februar 1979 geschah das Wunder! Der Entwicklungsgrossauftrag für die neue Pershing-Rakete kam herein. Das Werk hatte ja seit 1958 schon die Pershing 1 und 1a gebaut, und jetzt erschien am Himmel von Orlando der Silberstreifen für weitere zwanzig Jahre! Die «Orlando Sentinel» jubelte. In der Methodistenkirche fand ein Dankgottesdienst statt. Wieder ein Fest und eine Show!

Und dann die kalte Dusche! Der Nato-Doppelbeschluss. Kolumnist Charly Reese von der «Sentinel» meinte, dieser